Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 11

Artikel: Engländer geniessen Schweizer Winterferien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638761

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Teppich dazu. Ich würde ihn doch nie einer andern gönnen.»

Annelies sprang hastig und entzückt von ihrem Sitz und fiel dem Vater in rascher Bewegung um den Hals. Für all den Luxus und die kostbarsten Geschenke hatte sie ihm nie so gedankt wie jetzt, da sie mit seinem Gelde einer andern Freude machen konnte.

«Was ist nur mit dir geschehen, Annelies? Ich kenne dich ja kaum mehr. Bist du so glücklich?» fragte er bewegt.

Sie nickte heftig und atmete tief auf.

«Siehst du, Papa, es ist mir genau so, als ob Paul bei seinem stürmischen Einzuge in mein Herz es vergessen hätte, die Türe hinter sich zu schliessen. Nun marschiert alles hinein: Menschen, Tiere, Häuser, alles, alles.»

«Darf ich mich auch um eine Eintrittskarte bewerben?»

«Du sollst einen Logenplatz bekommen!»

Sie lachten sich gerührt, doch noch ein bisschen fremd, an.

«Deine Rosa soll alles erhalten, was du für nötig findest, und ausserdem von mir persönlich einen Stubenteppich — da ich nun einmal in dieser Sache geschäfte. Das gehört zur Firma.»

«Du bist der beste Papa, den ich kenne!»

«Kennst auch nicht viele, du Dummes! Doch nun komme ich mit einem Anliegen an dich.»

Annelies blickte gespannt in sein Gesicht. Wilhelm Amberg setzte sich vor seinen grossen Schreibtisch, gebot der Tochter ein gleiches und zog eine Schublade heraus.

«Das ist so: Es gefällt mir nicht, dass Paul sein Haus so sehr belastet hat.»

«Davon weiss ich nichts. Kein Wort.» Annelies war verblüfft. Etwas mit fremdem Geld belasten, hiess doch Schulden machen, und Schulden waren für sie etwas Ungehöriges. «Das ist mir das Neueste!» Sie schüttelte ungläubig den Kopf.

«Weil du ein Kindskopf bist und in den Tag hineinlebst; weil du nie an Geld hast denken müssen, darum kommt es dir seltsam vor, dass sogar in deiner nächsten Nähe ein Mensch gezwungen sein soll, daran zu denken», lachte Wilhelm Amberg die Tochter aus.

«Und dabei hast du dich nie gefragt, woher dein Mann das bare Geld nimmt, damit *er* seine Steuern und die Hypothekarzinsen bezahlen kann?»

«Richtig. Daran habe ich nicht gedacht. — Aber da ist doch das Honorar von den Krankenkassen — es sind zwar nicht viele Tössmattener drin — und vom Bezirksspital, wo Paul jeden Donnerstag einen Arzt vertritt.»

Amberg lachte auf:

«Das werden grosse Summen sein!»

Annelies stimmte ein:

«Dann ‚vergisst' er etwa mal, eine Rechnung auszustellen . . .»

«So. Auch das noch. Das habe ich doch geahnt!»

«Natürlich! Ich soll zwar nichts davon wissen, aber Schwester Margrit hat es mir gesagt. — Ach schau, ich glaube, das alles ist nicht so schlimm. Schliesslich kann er es mir ja sagen, wenn er etwas braucht, nicht?»

«Gerade das möchte ich nicht, dass Paul durch die Verhältnisse gezwungen würde, seiner Ueberzeugung untreu zu werden, bei mir um Unterstützung zu bitten. Aber eines wird dein verehrter Herr Gemahl doch gestatten: dass ich diese Hypotheken verschwinden lasse.»

Er verschwieg mehr, als er aussprach: auf dem Umwege über diesen Mann war er zu der Liebe seiner Tochter gekommen. Nichts sollte ihm zu viel sein, dem Schwiegersohne seine Dankbarkeit zu erweisen. Sie sollte es nie zu bereuen haben. Er freute sich zum erstenmal darüber, dass sein Reichtum es ihm gestattete, ohne weiteres den Wunsch der Tochter zu erfüllen.

«Ich werde es ihm so schonungsvoll wie möglich beibringen», meinte Annelies. «Wir schenken ihm das Haus einfach auf Weihnachten, gelt? Ich habe auch eine Ueberraschung für ihn.» Wieder stieg flüchtig helles Rot in ihre Wangen. Dann lachte sie auf: «Er wäre dort oben ja ganz aus der Reihe getanzt, wenn er keine Schulden gehabt hätte!» Darauf erzählte sie dem Vater von der drückenden Schuldenwirtschaft in Tössmatten. All die armen Bauern taten ihr eigentlich viel mehr leid als Paul, denn sie litten offensichtlich, Tag für Tag.

«Wer ist der Gläubiger?»

«Bei allen der gleiche, ein Herr Schneiter. Er ist Besitzer einer Teigwarenfabrik im Nachbardorfe. Paul und ich waren letzthin einmal eingeladen bei ihm. Er ist ein älterer, sehr netter Herr. Stell dir keinen gerissenen Spekulanten oder Wucherer vor. Er weiss es natürlich, wie sehr die Bauern an der Last zu schleppen haben. Er stundet gutwillig immer wieder, drückt auch etwa mal ein Auge zu» — Annelies hob die Schultern und liess sie wieder fallen —, «aber damit werden erstens die Schulden nicht geringer, und zweitens lockt er die Leute an wie Zucker die Bienen; immer tiefer verstricken sie sich. Und Herr Schneiter — ich habe schon gedacht, er könnte wohl den Zinsfuss etwas senken, doch um seine Fabrik steht es nicht gerade gut.»

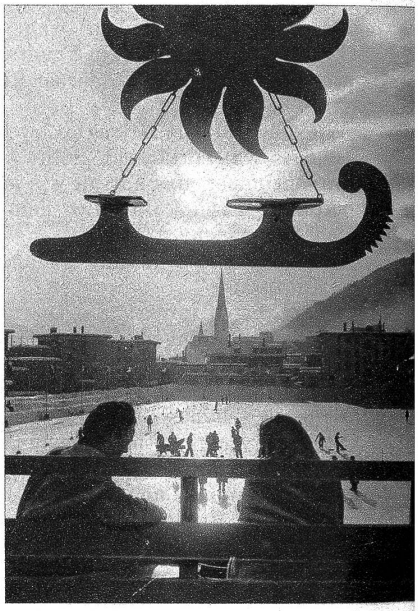
«Ja.» Wilhelm Amberg legte den marmornen Briefbeschwerer, mit dem er gespielt hatte, hin und notierte etwas auf ein Blatt Papier.

Annelies erhielt die notwendige Summe und verabschiedete sich voller Vorfreude; denn nun wollte sie gleich die Säuglingsausstattung und Vorhänge sowie die Nähmaschine bestellen gehen.

Nun zogen der Schreiner und der Gipser in Rosas Haus ein; dann erschien der Maler mit seinem schmutzigen Kittel und den vielen Kübeln, über deren Rand die halb eingetrocknete Farbe herabhing. Die nicht schulpflichtigen Kinder hatten etwas zum Zuschauen. Sie standen überall im Wege, brachten Katzen, Hunde und kreischende Geschwisterchen mit. Aber alles strahlte: der Maler, der Gipser, der Schreiner, der Glaser, der Dachdecker. Sie hatten Arbeit gefunden. Rosa bekam ein neues Haus! Bald war das Geheimnis keines mehr. Der ganze Dorfteil liess sich willig anstecken. Diese und jene Bäuerin erinnerte sich daran, dass sie ein Leintuch oder ein par Küchentücher entbehren könnte; eine Stande zum Windelnwaschen, Seifenflocken und sogar ein Kinderwagen mit drei Rädern fanden sich nach und nach ein. Nur Rosa wusste von nichts.

(Fortsetzung folgt)

Die meisten unserer Engländer sind passionierte Skiläufer, die aber während der langen Kriegsjahre auf ihren Lieblingssport verzichten mussten und nun mit einem wahren Hunger das Versäumte nachholen wollen. Fast ausnahmslos gehen sie in die Skischule, wo sie nach ihren Fähigkeiten in untere oder obere Klassen eingereiht und unter Führung des Skilehrers täglich Touren unternehmen werden. Auf dem Bild sehen wir eine Klasse in flüssiger Slalomfahrt dem Führer folgen



Dieses Ehepaar sitzt auf der Terrasse des Eisbahnhauses, sonnt sich dort im Windschatten an der warmen Wintersonne und ergötzt sich an dem munteren Treiben auf der spiegelglatten Eisfläche. Kunstläufer üben ihre Pirouetten und Sprünge und am Rande des grossen Eisfeldes ziehen die Schnelläufer ihre Bahn

Curling, das Spiel mit den Bettflaschen, war schon immer ein Lieblingssport der Engländer und speziell der Schotten. Das Spiel hat Ähnlichkeit mit dem Boccia unserer Tessiner und wird hauptsächlich von älteren Herren, denen der Skilauf zu strapaziös ist, gepflegt. Für die Kenner ist das Spiel voller Reiz

Engländer geniessen Schweizer Winterferien

Nach langen, schweren Kriegsjahren war es den Engländerinnen und Engländern erstmals wieder in grösserem Ausmasse vergönnt, in den Schweizer Bergen Winterferien zu geniessen und sich nach Belieben in Schnee und Sonne zu tummeln. Aus dem an Entbehrungen noch reichen England kommend, bot ihnen der Aufenthalt in unserem Lande vielfache, lang vermisste Vergnügen. Erstmals fanden sie wieder reich mit Ware ausgestattete Geschäfte, was sie wohl bei ihrer Einreise als eines der ersten in Erstaunen versetzte. Dann ergötzten sie sich an dem guten und ziemlich reichlichen Essen in unseren Hotels, was hie und da in den ersten Tagen zu Magenverstimmungen Anlass gab, weil die englischen Gäste an so reiche Kost nicht mehr gewöhnt waren. Und als Krone des ganzen Aufenthaltes galten die zahlreichen Freuden des Wintersportes in Sonne und Schnee, die erstmals wieder richtig genossen werden konnten. So sind denn die meisten dieser Gäste mit dem festen Entschluss wieder heimgefahren, dass sie auch im nächsten Winter wieder für einige Tage in die so glückliche Schweiz kommen möchten.

Die Anfänger-Klassen der Schweizer Ski-Schule Davos-Parsenn üben am Bolgen, wo der Skilift den zeitraubenden und beschwerlichen Aufstieg abnimmt und rasche Fortschritte ermöglicht

Links: Wer nach langen Kriegsjahren wieder einmal Ferien in der Schweiz geniessen kann, hat Ursache übermütig zu sein

Zwei junge Engländer beim Studieren des Panoramas auf der Weissfluh, mit 2848 m der höchste Berg des Parsenngebietes. Sie geniessen das Glück eines wunderbar klaren Wintertages und können sämtliche auf dem Panorama eingezeichneten Gipfel vom Ortler im Osten bis zur Jungfrau im Westen gut erkennen

Unten: Ihr Skikleid, das sie schon im Winter 1938/39 getragen hat, ist nicht mehr hochmodern. Da die Devisen nicht für die Neuanschaffung der ganzen Garderobe reichen, will sie diese wenigstens durch ein Schmuckstück, ein modernes Kopftuch mit humoristischen Darstellungen aus dem Wintersportleben ergänzen. Wie uns scheint, fällt ihr die Wahl nicht schwer